
1790 : *Das Journal von und für Deutschland* :
Gedanken über die neuern Vorschläge zur bürgerlichen
Verbesserung der Juden

[289] Man hat sich wohl selten mehr und angelegenheitlicher um die Juden bekümmert, als jetzt, da man ihre bürgerliche Umformung und Verbesserung empfehlen und bewirken will : das heißt, sie mit den Christen in gleiche Rechte einsetzen. So schön und menschlich dieser Gedanke zu seyn scheint, so ist er doch, meines Erachtens, gar nicht leicht auszuführen, und wenn das auch pro Forma angehe, so denke ich immer, würde für den Staat, worin solches geschähe, unsäglich viel Unheil für die alten eingebornen Bürger daraus fließen.

Kein Schriftsteller hat über diese Materie mehr gedacht und deutlicher geschrieben, als Herr von Dohm in seinem allgemein bekannten Werke, über die bürgerliche Verbesserung der Juden, welches seinem Herzen Ehre macht.

Allein es scheint nicht, daß er die Juden weiter, als aus Bücher gekannt hat ; und, ist er ja mit einigen dieser Nation in Umgang gerathen, so sind es ausgewählte Männer aus derselben gewesen, die ihr zwar zur Zierde

dienen, aber für das Ganz, in Absicht der versteckt liegenden und bisher unbekannt seyn sollenden Güte und Brauchbarkeit, nichts beweisen.

Ich glaube immer, wer die Juden umschaffen will, muß sie sehr genau nach dem Leben, welches sie unter uns führen, kennen ; ohnediese Kenntnisse unfähig, Mittel dazu vorzuschlagen. Diese Nation ist aber äusserst verderbt, und nährt so viele Vorurtheile, von denen sie nie ablassen und sich reinigen wird, und die sie von andern Menschen völlig trennen müssen. Dazu gehöret [290] besonders, der eingebildete Vorzug, den sie vor andern Völkern zu haben glaubt, ihr ängstliches Ceremonialgesetz, ihre Ehen, die bis jetzt immer mit Frauenzimmern aus ihrer Mitte geschlossen werden, und daher ihrer Vermischung mit anderen Nationen im Wege gestanden haben, ihre Abneigung gegen den Ackerbau und den besonders in einem militärischen Staat, worin sie geduldet wird, einen heimlichen Staat unter sich zu bilden, die sie immer mit allem Eifer betreibt.

Diese Fehler und Mängel kleben bey Juden, seit ihrer ältesten Existenz, nach der letzteren Zerstörung Jerusalems an, welches sich ergibt, wenn man ihre Geschichte genau studiret hat. Nirgends haben sie gut thun wollen, und dadurch zogen sie sich natürliche und allgemeine Verfolgung zu, deren Grausamkeit durch die finstere Denkart der verstossenen Jahrhunderte vermehret wurde und sich fortpflanzte, bis sie durch die allmählig verbreitete Aufklärung sich milderte.

Leicht hätte es der Nation fallen müssen, sich bessere Aufnahme und mehr Zutrauen unter andern Völkern zu verschaffen, wenn sie sichs nur einmal hätte einfallen lassen, sich von einer nützlichen und verträglichen Seite zu zeigen, und daher ist mir der Vorwurf unerträglich, den Herr von Dohm in seinem Buche den Christen macht, daß sie die Verderbtheit der Juden bewirkt hätten. Warum duldet man überall andere Nationen, ohne sie zu verfolgen, wenn sie nur nützliche Geschäfte, und nicht solche Gewerbe betreiben, deren schädliche Folgen den eingebornen Bewohnern eines Landes gleich auffallen müssen ? –

Ich habe kein Beyspiel gefunden, daß sich die ersten jüdischen Colonien es sich in unsern Gegenden zum Zweck gemacht hätten, den Boden <unlesbar> und zu bebauen, oder Viehzucht zu treiben, oder nützliche Künste und Handwerke in Ausübung zu bringen; dadurch würden sie sich unstreitig bessere Behandlungen unter andern Menschen, die ihrem Glauben nicht zugethan waren, haben verschaffen können, und es ist nicht möglich zu glauben, daß sie dazu, nach ihrer Vertreibung aus Palästina und dem römischen Gebiete, in dem unaufgebauten Deutschland nicht hätten Raum und Gelegenheit in Ueberfluß finden sollen.

Allein, herumschweifen und wuchern war von selber ihr liebstes Geschäft, den sie alles aufopferten, wozu die Klugheit in der menschlichen Gesellschaft auffordert. Es ist ja leicht zu überreden, daß da, wo ein Schwarm vertriebener Betteljuden hingerieth und sich einwurzelt, es sich leicht entdecken mußte, daß nur Betrügereien und schädliche List dazu beytragen konnten, ihnen in kurzer Zeit Vermögen zu verschaffen. Natürlich, die Juden bekamen das Geld in die Hände, und die Bürger wurden arm. Durch solide Geschäfte ward dies Vermögen nicht erworben. Ueberall seufzte man daher über Wucher und Betrug, und da mußte dem wohl Feindschaft und Haß gegen sie entstehen, die sich fürchterlich äusseten, wenn es dazu Gelegenheit dazu gab. In allen Archiven Deutschlands sind davon noch hinlängliche Beweise vorhande, um alles das, was ich hier gesagt habe, zu bestätigen.

Noch mehr, ich glaube nicht zuviel zu behaupten, wenn ich, gegen den unbilligen Vorwurf, den man uns Christen macht, die Juden verderbt und zu Betrügern gemacht zu haben, es als gewiß annehme, daß sie im Gegentheil [291] den christlichen sittlichen Charakter verschlimmert haben, und daß nach und nach daher die Bekanntwerdung ihrer bösen Gewerbe die Guthwürdigkeit, Aufrichtigkeit, und Ehrlichkeit der sonst zum Beyspiele anderer Völkerschaften so biedern Deutschen in vielen Gegenden stark gelitten, und sich in Unzuverlässigkeit und niedrige Handlungen, besonders

in öffentlichen Gewerben verwandelt haben ; wenigstens wird man nicht so viel Gaunereyen in den alten Geschichtsbüchern aufgezeichnet finden die Christen, als jetzt, ausgeübet haben, und die alte Deutsche Charakter, der edel, bieder und gut war, hat wirklich nur an der eigenthümlichen und angeborenen Güte verlohren, seitdem sich die Juden mehr und mehr unöffentliche Geschäfte gemischt haben. Jetzt kann man wohl sagen ; wir haben auch chistische Juden. Aber, wie entstanden diese christliche Juden ? – diese Frage verdient gewiß von einem scharfsinnigen Kopf, der beide Nationen, sowohl Christen als Juden, genau kennet, gründlich beantwortet zu werden.¹

Nun will man diesen Juden mit ihren Grundsätzen, welche der christlichen Gesellschaft so nachtheilig sind und es werden können, wann nicht die Landesherrschaft ihre Ausübung zu hemmen suchet, christliche bürgerliche Rechte einräumen, damit sie sich recht ausbreiten, und uns die Haut gar über die Ohren ziehen können, welches sie uns hie und da schon gethan haben. In unsern Tagen, wo alles feil ist, wird es den Juden nicht schwer werden, Günstlinge zu finden, die den Fürsten in die Ohren raunen, daß sie menschlich und edel denken würden, wenn sie diese Juden, die Menschen wie andere Menschen (jedoch nur der Gestalt nach) gleiche Rechte geniesen ließen, besonders weil die Aufklärung mächtig auf sie gewirkt habe, indem sich aus ihren Betteln ein Paar Lehre auf Wissenschaft geleyet, einer dies, der andere jedes gethan habe, das zwar von partheyischen Männern, bis ihr Interesse zu befördern suchen, mächtig ausgeposaunet wird, bey genauerer Prüfung aber oft nicht der Erwähnung werth ist. Wehe dem Staate, wo der Fürst auf solche Ohrenbläsereyen merken würde ! Wehe dem Rathgeber, der dabey so viel Böses stiftet. Ein

1. Mit Recht verhütet man bey jungen Leuten, daß sie keine Lebensbeschreibungen von Spitzbuben und seinen Betrügern lesen dürfen ; denn bey denen, welche zur Verderbtheit geneigt sind, kann solches schädliche Folgen hervorbringen, indem sie einen Vorrath von listigen Streichen im Kopf gesammelt haben, davon sie dereinst den verwerflichen Gebrauch machen können ; wenn sie sich an eine böse Seite wenden, und Betrüger in dieser Gesellschaft zu werden keinen Scheu tragen.

Unglück wäre es für die Christen, wenn dieser ihre Rechte auch den Juden eingeräumt würden, und vielleicht in der Folge ein großes Unglück für die Juden ; denn es würde gar nicht fehlen, daß sie es nach alter Erfahrung in kurzer Zeit so arg machten, daß man sich gegen sie des Faustrechts bedienen, und sie überall, als Urheber so vielen Unglücks verjagen, und wohl gar todschlagen würde.

Man lasse doch die Juden immer, so wie sie sind, bleiben. Was ihnen jetzt an Freyheiten eingeräumt worden ist, ist gerade genug, wo nicht schon in mancher Fällen zu viel, und macht der Christen in Absicht der Toleranz alle Ehre. Sie befinden sich auch ganz wohl dabey, und sollten daher sich billig vernünftig in ihren Schrancken halten, ohne sich zu erheben und zu vergessen, daß sie nur geduldet werden, und daß ihre Erhaltung dabey blos von ihrem *<unlesbar>* Betragen abhängt. Vermehren sie sich übermäßig, und finden nach den politischen [292] Staatsverhältnissen und Einrichtungen, die jetzt alles immer mehr und mehr verengen und erschweren, (welches aber nur so lange dauern kann, bis sich die Maschine durch zu übertriebenen Gebrauch selbst zusammenfällt) nicht ihren Unterhalt, wie sie wünschen, so sind sie selbst daran schuld. Ein Christ überlegt jetzt, da der Luxus und die Menge von Bedürfnissen von Tage zu Tage zunehmen, sehr genau, ob er sich bey einem mäßigen Auskommen verhey-rathen soll, oder nicht, und daher bleiben viele junge Leute Hagestolze. Wenn nun aber die Juden, die es für die große Glückseligkeit, für einen großen Seegen halten, viel Kinder zugen zu können, nicht allein dadurch ihre Zahl zu übermäßig vermehren, sondern auch am Ende nicht wissen, wie sie solche versorgen und unterbringen sollen, da sie kein Land bauen, kein mühsames Geschäft betreiben wollen ; so muß der Nachtheil, der daraus erfolgt, und der sie jetzt eben dränget, sich nach einen ausgedehnten Raum umzusehen, ihnen selbst zur Last fallen. Aber, wird man sagen, sind solche Gedanken und Meinungen auf unsre Zeiten passend ? – Reimt sich das mit dem allgemein angenommenen. Setze, daß der Wohlstand eines

Staates in der größtmöglichen Beförderung der Bevölkerung bestehet? – Ich antworte : ja! – denn in den mehresten Staaten, wie die Bevölkerung gegenwärtig zunimmt, denkt man gar nicht zu gleicher Zeit daran, auch die Erwerbsmittel zu vermehren, oder vernünftig so einzutheilen, daß sie mehreren nützlich werden, und der Ackerbau zu verbreiten, dem es noch an vielen Händen fehlet. Da trifft man denn auch natürlich eine Menge Menschen an, die sich auf die erbärmlichste und schändlichste Art das Leben fristen, und die wie die Heuschrecken ersterben werden, wenn unfruchtbare Jahre und Mangel an Lebensmitteln eintreten. Ich habe diese Prophezeiung für eine große Stadt in Deutschland angestellt wo die Population ausserordentlich zunimmt, wo die Lebensmittel, das Holz, die Wohnungen und viele andere Bedürfnisse, von Tage zu Tage kostbarer werden, und also natürlich eine traurige Aussicht in der entfernten Zukunft geben müssen. Begreifen kann ich es nicht, daß man es nicht einseheth, wie schädlich der Ueberfluß von solchen Menschen in und bey großen Hauptstädten ist, und nicht auf Mittel denkt, den Ueberfluß derselben, über die proportionirte Zahl derer, die sich in einer Gegend Unterhalt versprechen können, weiter in die Provinzen zu schaffen, wo es an Arbeiten fehlet.²

Doch ich muß wieder auf die Juden kommen. Wenn ihnen die bürgerlichen Rechte der eingebornen Bewohner des Staats, darin sie geduldet werden, ertheilet werden sollten – was würde denn nun wohl eigentlich aus ihnen werden, und was wird man ihnen denn wohl einräumen, – – Ich habe so eben gesagt und behauptet, daß sich der Juden wahrhaftig nicht zu mühsamen Beschäftigungen und Gewerben bequemen, sondern sich geradezu die aussuchen wird, die seiner angeborenen Neigung am angemessensten zu seyn scheinen. Gern wird er Landgüter kaufen, gern Aemter und Domainen pachte, und gern, sehr gern, Bedienungen des

2. Wozu hilft Frankreich seine große Volksmenge, die mehrentheils in Druck und Elend lebt, und die der Hunger plagt, indeß der Staat kraftlos und schwach ist, und an seinem eingenen Eingeweide nagen muß!

Landescollegien übernehmen, auch noch lieber Entreprenen wählen, wo der Christ unter ihm als Sklave [293] arbeitet, und er von dessen saurem Schweiß den reinen Gewinn ziehet. Tritt diese Begünstigung ein, dabey sey uns Gott allen gnädig. Es würde gewiß nicht lange dauern, so könnten wir Eingeborne das bey ihnen erbitten, was sie jetzt dringend bey uns nachsuchen.

Sind den Juden nicht Nahrungsweige und Gewerbe genug angewiesen, die sie nicht einmahl gebrauchen? -- Kann nicht ein Jude alle bildenden Künste erlernen? -- Man zeige mir aber jüdische Künstler, die es zu einem erheblichen Grade der Vollkommenheit und Geschicklichkeit gebracht hätten, wodurch ihnen Erwerb und Nahrung zu erlangen leicht werden würde, ohne sich nach Ertheilung besonderer Rechte und Privilegien umsehen zu dürfen. Aber, kaum kann man mühsam einige wenige mittelmäßige Köpfe anführen, die gar nicht in Betracht zu ziehen sind. Mit der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften hat es auch nicht viel bey ihnen zu sagen. Seit so vielen Jahren her haben sich nur äusserst wenige auf speculative Wissenschaften gelegt, und von diesen wenigen hat die jüdische Nation mehr Lärm gemacht, als es nöthig war, und behauptet, sie hätten die ganze Welt erleuchtet, belehret und gebessert, da sie dem menschlichen Verstande doch nicht viel mehr als aufgewärmten Kohl vorgesetzt haben, und ohne sich zu bessern, selbst die Juden, im eigentlichen Verstande, bey allem Wissen belieben.

Einem jedem rechtschaffenen Manne aber bleibt sein Verdienst, er sey Jude oder Heide. Ich schätze die Männer aus der jüdischen Nation, die zu denken anfangen, und sich dadurch eine billige Achtung erwarben; aber dergleichen sind doch sehr wenig, so daß man nicht sagen kann, daß die Juden zu Lehrämtern gebraucht werden könnten. In der Heilkunde scheinen sie mehrere Fortschritte zu machen; aber wie viele junge Buben laufen nicht schon umher, die auf Rechnung der wenigen jüdischen Aerzte, die sich einen Ruf erworben haben, den Doctor im Kopf tragen, ohne

die dazu nöthigen Kenntnisse zu besitzen, und die viel Unheil durch Unwissenheit stiften können? Schauspieler kenne ich auch nicht aus dieser Nation, und das wäre ihnen zu seyn dich eben si unvermehrt und leicht, als noch eine große Menge anderer Geschäfte zu betreiben, die ich der Kürze wegen hier nicht anführen kann, und daran sie niemand hindern würde.

Was würde aber nun auch der Kaufmann dazu sagen, wenn alle Gewerbe, davon er deine Staate schon seine anschlagsmäßigen Abgaben entrichtet, den Juden eingeräumt würden? – wenn diese letztern offene Laden halten, und mit Materialien und Waaren aller Art, mit Weinen, Spezereyen und was dergleichen mehr, handeln könnten? – Natürlich müßte der Kaufmann offenbar zu Grunde gehen. Das würde aber den Staate nicht schaden, meint der Jude, weil sich an die Stelle derer verdorbenen christlichen Handelsleute, wohl doppelt so viel Juden finden würden. Dieser Grundsatz ist aber so wenig mit Nächstenliebe verbunden, daß er jegleich nach seiner Unbilligkeit in die Augen fallen muß. Mit einem Worte, der jüdische Handel würde in ganz kürzer Zeit den christlichen völlig über den Haufen werfen, und die Oberhand behalten. Wer das nicht einsiehet, kennet die Verhältnisse des Nahrungsstandes nicht. Ohnedem sind ja bey uns alle Handwerker und Gewerbe, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, so mit Meistern, Gesellen und *<unlesbar>*, daß sie sich mühsam erhalten müssen, und häufig hie und da einer von ihnen zu Grunde gehen muß, wenn ihn das Alter überrascht, [294] und er nicht ersparet hat, oder er nicht nach der Mode mitarbeiten, oder es nicht mit der bemittelten Meistern, die ihre Bedürfnisse im Ganzen und mit Gewinn auffaufen, aushalten kann. Also sehe ich nicht ein wie sich der Jude in die Gewerbe einbringen könnte, ohne einen allgemeinen Schaden anzurichten.

Der Bürger gibt von seiner Nahrung, schwere Abgaben zu den Staatsbedürfnissen; seine Söhne nimmt man ihm, wenn er nicht in Kantonfreyen Städten wohnt, weg, um sie zur Vertheidigung des Vaterlandes zu brau-

chen. Dagegen zahlet der Jude verhältnismäßig immer noch zu wenig, sitzt ruhig zur Zeit der allgemeinen Gefahr zu Hause, gibt gemeiniglich in den ärtesten Zeitläuften am wenigsten, weil ihm alsdenn die gettesten Erndten zuströmen, und die Noth Schaafe genug zuführet, die er mehr als scheeren kann. Diese Verhältnisse contrastiren sehr. – Nun verlangt der Jude christliche Rechte; aber, was will er dem Staate dagegen für Vortheile anbieten – Geld? – dafür kann man ihm das nicht einräumen, mit den eingebornen Unterthanen, mit seinen so verschiedenen Gesinnungen, gleich seyn zu wollen. Das Blut und der Schweiß des Bürgers ist kostbar und mehr wehrt. Gern glaube ich es, daß es bemittelte und angesehene Juden gibt, die den Vorschlag thun, die armen und unbemittelten ihrer Nation zu Soldaten zu machen³ und hinter dem Pflug geben zu lassen, damit sie bey ihren ansehnlichen Mitteln, den Zweck erreichen, den sie nicht erreichen können, da sie immer Juden, das heißt, solche Leute sind, mit denen weder freundschaftliche noch gesellschaftliche Verbindungen zu errichten sind. Aber ihre Stimme ist nicht der Stimme ihrer Nation; auch diese muß man hören. Christus, der die Juden gewiß sehr genau kannte, sagte aus Uebersetzungen von ihnen: dieß Volck wird bleiben bis an der Welt Ende; das will, wie ich denke, so viel sagen: die Juden sind nicht zu reformiren.

Schon nach ihrer jetzigen Verfassung richten die Juden in den Staaten viel Unheil an, wozu die Regierungen aus verschiedenen, zum Theil erheblichen Gründe durch die Finger sehen. Noch größer aber würde die Schädlichkeit dieser Nation seyn, wenn sie ohne Einschränkungen wäre. Es gibt viel bittere Wahrheiten, welche hinter dem *<unlesbar>* der Heucheley und knechtischen Furcht, der Gewinnsucht und des niedrigen

3. Aber dazu taugen sie nicht. Ich habe so verschiedenen Regimentern in den Preußischen Armee erkundiget, bey welchen Juden freywillig Kriegsdienste geleistet haben, *<unlesbar>* sie mit ihnen zufrieden gewesen sind. Alle haben mir geantwortet und versichert, daß diese jüdische Soldaten lüderliche und unzuverlässige Leute gewesen, und am Ende jederzeit fortgelaufen wären; bey der Österreichischen Armee hat sie dieses auch bewährt.

Eigennutzes, versteckt sind, die, wenn sie bekannt werden sollten, das hier gesagte zum Ueberfluß bestätigen würden, und sollten sie enthüllet werden, so würde man erstaunen, welche Unbilligkeiten begünstiget werden. Zu diesen bitteren Wahrheiten gehöret die, daß viel Staatsbediente hin und wieder, groß und klein, hoch und niedrig, theils aus Armuth und Mangel der Bedürfnisse, theils aus Geiz und Eigennutz, in jüdischen Sold stehen. Durch dieses Mittel kann der Juden, der Geld hat, leicht in allen Sachen Einfluß erhalten, sich so viele Vortheile verschaffen, die er nach Billigkeit und Recht nicht verlangen, noch weniger erlangen konnte, und sich gefürchtet machen. Ich nenne Niemand. Aber gewiß weiß ich von irgend einem Juden, dessen Reichthum sehr groß, und sein Credit an einem Hofe vielgelten war, daß er, um [295] einen Christen zu stürzen der ihm im Menge stand, oder auch nicht gefiel, 50, 60 auch wohl mehr tausend Thaler daran gewendet hat. Kann das ein Jude? – Kann ein Jude, wie es in unsern Tagen geschehen ist, eine ganze Provinz arm machen und aussaugen? –

Schrecklich ist es, zu hören, daß in unsern Gerichtshofen, die Richter zwar nach natürlichen Begriffen einsehen können, wenn ein Jude schelmisch gehandelt hat, und ihn nach der Formalität der Gesetzte doch nicht bestrafen dürfen; zu hören, daß fünf bis sechs Juden zusammentreten, verwickelte Prozesse *<unlesbar>*, bloß um den Gang der Sachen kennen zu lernen, und alle Ausflüchte auszumitteln, die dabey angewendet werden können, um sie bey anderen Fällen zu brauchen; zu hören, daß die Juden vor Publication der Sentenzen solche lange vorher wissen und in Händen haben, wogegen sie dann ihre Maaßregeln sehr künstlich und listig nehmen, um dem zu entgehen, womit ihnen die Gerechtigkeit drohet. Woher kommt das alles? – darüber denke ein jeder nach, und stelle sich sodann die Folgen vor, wenn wir solche Menschen zu Mitbürgern erhalten sollten, deren gewissen so ausgedehnte Gränzen haben, und die man durch wenig

Mittel zu binden weiß.⁴

Ich höre auch, daß wir Christen es auch noch gar nicht recht verstehen, den Juden ein Eid abzunehmen. Das ist ja herrlich, wenn der Jude, gegen uns alles eidlich erärten kann, was er nur will, und wozu ihn sein Interesse lenkt, ohne seinem Gewissen Schaden zu thun, oder es mit Vorwürfen zu beladen, und ohne daß der Richter weiß, daß er darnach unrecht urtheilet.

Da auch die Juden eine angeborne Schlauheit und Neigung zu den mühsamsten und verwickeltesten Speculationen besitzen, so fürchtet man sich in den christlichen Staaten billig mehr davor, als wer dem Unterschied ihrer Glaubensmeinungen. Es ist zu zuverlässig, daß sie in allen Fächern von Handthierungen und Gewerben, die ihnen jetzt zu betreiben verboten sind, in kurzer Zeit die christlichen Handwerker und Künstler verderben und sie weit zurücksetzen würden, wenn man den ersten verstatten wollte, sie zu erlernen und auszuüben. Denn, wozu sich der Jude brauchbar läßt, dazu kann sich so leicht kein Christ bequemen. Gewohnt, alle schimpfliche Behandlungen zu ertragen, ohne dabey etwas Kränkendes [296] zu fühlen, würde sich die Juden allen damit verknüpften Bedingungen unterwerden, wenn sie nur den kleinsten Nutzen dadurch erreichen könnten, und da wird Jedermann leicht beurtheilen, welches Unheil daraus für die Nahrung treibende Christen entstehen würde, die sich nicht dazu verstehen können; theils, weil sie es zu thun nicht gewohnt sind, theils, weil das bischen Stolz auf Ehre, das den grossen Haufen bey seiner kümmerliche Verfassung noch erhält, es nicht zuläßt.⁵

4. Daher ergehen denn auch solche schreckliche Beurtheilungen über die jüdische Nation z. B. in der Vorrede, zu der Akten <unlesbar> Nachricht von der 1773 in der Nacht von 29 bis 30 März in Lemgo verübten dreyfachen grausamen Mordthat heißt es. Die Absicht, warum gegenwärtige Blätter bekannt machen worden, ist, den gemeinen Mann zu warnen, sich vor aller Gemeinschaft mit <unlesbar> Leuten und Diebesrotten, besonders Juden sorgfältig zu hüten. Und §20 Man wird keine <unlesbar> Diebesbande finden, die nicht von Juden angeführt wird, oder größtentheils aus Juden besteht. Dies Gesindel macht aus Stehlen und Rauben sein Handwerk. Es hat keinen <unlesbar> von Tugend im Rechtschaffenheit. Wer schwöret falsche Eide, wer verfälscht Handschriften, wer besticht die Richter <unlesbar> als ein Jude? <unlesbar>

5. Seitdem in einer großen Stadt in Deutschland den Juden der Viehhandel, beson-

Durch kriechende Schmeicheleyen erwerben sich die Juden an allen Höfen Zutritt.

Es schmeichelt dem Stolz der Großen zu sehr, einem Menschen aller Erniedrigung fühlen zu lassen; und das läßt sich der Jude gefallen, wenn er nur irgend einen Nutzen daraus ziehen kann. Zehenmanl kann man ihn abweisen, und eben so vielmahl mit Schimpfworten beladen, er wiederholt seinen Antrag immer aufs neue, und macht aus dem, was einen ehrliebenden Menschen äusserst getränkt haben würde, einen Spaß – und das gefällt. – Dieß ist aber nicht der Weg, auf dem andere Leute in Staat geben können, und selbst würden es die Fürsten mit Unwilligen betrachten müssen, wenn ihre Unterthanen sich so betrügen, welches auch nicht geschiehet, und daher kommt es dann, daß sie sehr oft in Fällen, worin der Christ ihrem Ansinnen viele Hindernisse entgegen setzen würde, zu den Juden ihre Zuflucht nehmen müssen.

So konnte z. B. König Friedrich der zweyte von Preußen im siebenjährigen Kriege seine Kaufleute nicht dazu bewegen oder brauchen, die bekannte Münzentreprise zu übernehmen, weil diese Leute nach Grundsätzen verfahren wollten, die sich auf ihre Handlungsprincipien gründeten, und nach welchen sie sicher und ehrlich zu Werk gehen wollten; allein im Gegentheile, die jüdischen Entrepreneurs, zu denen der König hierauf seine Zuflucht nahm, gingen gleich alle Bedingungen ein, die er ihnen vorschrieb, und bloß ihre Feinheit, und die mühsamste List, die sie bey Ausführung ihres Unternehmens auf eine ganz neue unerwartete Weise anwandten, konnte sie zur Erfüllung derselben fähig machen, wenn gleich das Land und die Unterthanen, Freund und Feind, gewaltig dabey litten und klagten. Der König, der vorher die jüdische Nation nicht begünstiget hatte, fieng an ihr mehrere Freyheiten zu gestatten, und sie zu heben; mehr, als ihm selbst in der Folge lieb war, daß er solches gethan hatte.

ders mit Schweinen verstattet worden ist, sind alle dortige Schlächter geschlegene und verdorbene Leute, statt daß sie sonst sehr reich und bemittelt gewesen waren. Diesem Unheil können sie nicht abhelfen, weil die Juden so viel Schliche anzuwenden wissen, die sie dazu unfähig machen.

Weit entfernt bin ich, den Juden zu hassen, aber da die jüdische Nation in ihren Handlungen so viel verwerfliches äussert, als ich solches hier einigermaßen geschildert habe, so verdienen sie die Härte; worüber sie klagen, so zweifle ich, daß ihre Verbesserung so nahe sey, als man glaubt, und daß ein Staat dadurch gewinnen oder weislich handeln würde, wenn er ihnen die Rechte einräumet, die seinen eingebornen Unterthanen gehören. Viel Veränderungen würden bey dieser Nation vorher vorgehen müssen, ehe sie sich zu einer Verbesserung fähig machte, und wie es geschehen soll, ist ein Problem, darüber sich die klügsten Leute schon die Köpfe zerbrochen haben ohne [297] etwas solides und wirklich zweckmäßiges zur Einwendung sagen zu können. Die Juden werden sich erträglicher und besser machen, wenn sie ihren verderblichen Charakter zu veredeln, den Thorheiten, womit ihre ursprüngliche reine Religion verunstaltet ist, zu entsagen, und die Vorurtheile auszurotten suchen, die man allgemein wider sie hat. Kein Christ kann den sonst rechtschaffenen Juden deshalb höher schätzen, wenn er zu seiner Religion übertritt; denn er muß dadurch noch unzuverlässiger und zweydeutiger werden, da es zu viel Beyspiele gibt, daß die jüdischen Bekehrungen nur aus unlautern und interessirten Absichten geschehen sind. Und was gewinnt der erste Jude, wenn er ein Christ wird; nichts, als daß er in der christlichen Gemeinde der letzte ist, und der letzte Jude wird nicht glücklicher seyn, wenn er sich dazu bequemet, weil er von seinem Uebertritt nicht leben kann, und man sich jetzt nicht so leicht, als ehemals, einige Duzenmahle taufen lassen kann, um reichliche Partheygeschenke dabey einernnden zu können.

Herr von Dohm, der, wie er selbst eingestehet, von den Juden nach ihrer jetzigen Beschaffenheit nicht viel hält, schlägt vor, eine Probe mit der Verbesserung derselben dadurch zu machen, daß man ihnen gleich ohne weitere Rücksichten bürgerliche Rechte einräumet, und davon alles übrige erwartet, was man wünschet, daß der Jude werden möchte, und wenn solches nicht einträfe, sie wieder in ihre alte Verfassung zurückziehet.

Wenn Hr. v. Dohm dieß vorschlagen konnte, so mußte er auch zugleich die Mittel an die Hand geben, wie die Juden zu ihrer alten Verfassung wieder zurückzubringen sind, wenn sich nicht einschlagen, ohne scheinbare Grausamkeit dabey zu begehen, die nothwendig ausgeübt werden müßten, wenn man sie alles diesen wieder berauben wollte, was man ihnen eingeräumt hat, und worauf alsdenn vielleicht so viel Unternehmungen gegründet sind, welche zu unterbrechen und zu stören nothwendig Härte nöthig ist. Dieß letztere war immer in den ältesten Zeiten der Fall, weil die Juden, wie Herr Ritter Michaelis sehr deutlich verwiesen hat, die ihnen eingeräumten Freyheiten stats mißbrauchten, und dadurch die guten Absichten vereitelten, die man mit ihnen vorhatte.

Die Herren Judenverbesserer fordern auch von den christlichen Regierungen sehr, wenn sie verlangen, daß man gar nicht an das Denken, was den jüdischen Charakter in der ganzen Welt so besonders ausgezeichnet hat, sondern ihnen gerade zu alle Freyheiten, die nur der eingeborne ursprüngliche Unterthan eines Staats fordern kann, einräumen soll.

Zu der Erfüllung eines solchen Verlangens scheineth jedoch noch keine Hoffnung da zu seyn, weil der Jude wohl schwerlich aufhören wird, seine ihm angeborne Neigungen zu verläugnen.

Wenn ein Christ eine Bedienung sucht, oder in eine Zunft aufgenommen werden will, so erkundigt man sich sehr genau nach seinem Lebenswandel, und wie er sich bis dahin betragen hat. Und man soll nicht darauf sehen, sich nicht erkundigen, was und wie die Leute sind, denen wir mit uns gleiche Rechte einräumen wollen – wahrhaftig, das ist unbillig! ||